

und chemisch untersucht werden. Daher war Verf. weitgehend nur eine Unterteilung in magnetische und nicht magnetische Schlacken möglich. Zentrale Aussagen der Aufarbeitung dieser Fundgattung ist die Zuweisung von bimssteinähnlich geglähter Ofenauskleidung oder Tiegelstücken zu einer Schmiede wohl des 4. Jahrhunderts. Die Stücke stammen aus Versturzmateriale an der Spitze des Bergplateaus. Zu hoffen ist, daß eine naturwissenschaftliche Analyse der Schlacken nachgeholt werden kann, um so weitere Ergebnisse zum Beispiel über Herkunft und Art der verarbeiteten Rohmaterialien zu erhalten.

Zu den zusammenfassend vorgetragenen siedlungsgeschichtlichen Ergebnissen (S. 223–227), die eine Synthese aus den bisherigen Materialvorlagen bilden, soll wegen des kleinen Beitrags, den die hier behandelten Funde dem Gesamtbild hinzufügen, nicht Stellung genommen werden. Allgemein ist darauf hinzuweisen, daß wegen der offensichtlich schwierigen Befundlage der Schluß von Fundkonzentrationen auf Hausgrundrisse, zudem mit funktionaler Zuweisung, nur mit größter interpretatorischer Vorsicht geschehen sollte (vgl. dazu auch B. SCHOLKMANN, *Zeitschr. Württ. Landesgesch.* 49, 1990, 474 f. u. 52, 1993, 601 ff.). Dabei muß auch dem unterschiedlichen Charakter des Fundmateriales Rechnung getragen werden. So ist die Fundlage, um bei den hier besprochenen Objekten zu bleiben, bei Wirteln ganz anders zu bewerten als bei Webgewichten. Während die kleinen Wirtel zum Beispiel ohne große Beeinträchtigung mehrfach ver- und umgelagert werden können, sind die fragilen Webgewichte danach wohl kaum mehr erhalten.

Der Verf. ist für die äußerst gründliche Materialvorlage sehr zu danken. Es bleibt zu hoffen, daß auch die für die letztgenannten Fragen so wichtige Befundauswertung ebenso zügig vorgelegt werden wird.

#### *Anschrift des Verfassers*

Dr. RALPH RÖBER, Archäologisches Landesmuseum  
Benediktinerplatz 5  
78467 Konstanz

HANSJÜRGEN BRACHMANN: *Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa*. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet\*. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte Band 45. Deutsches Archäologisches Institut Berlin – Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte – Akademie-Verlag GmbH, Berlin 1993. 293 Seiten, 107 Abbildungen, 4 Beilagen. Preis DM 124,-.

Seit etlichen Jahren schon ist der Verf. mit Fragen des frühmittelalterlichen Wehrbaues, dessen Ursprung, Entwicklung und Funktion befaßt und hat dieses Thema auch in mehreren Variationen publiziert<sup>1</sup>.

Es liegt nahe und hat sich bei archäologischen Forschungen bewährt, soweit wie möglich auch die gesellschaftlichen Verhältnisse und politischen Hintergründe in einem zeitlich und geographisch überschaubaren Rahmen in die Betrachtung miteinzubeziehen. Zumal wenn schriftliche Quellen – in welchem Umfang

\* Der Titel wird innerhalb des Buches unterschiedlich geführt. So lautet der Innentitel Bereich, der Außentitel dagegen Gebiet. Abgesehen von dieser redaktionell-technischen Unstimmigkeit, wird offensichtlich dem semantischen wie etymologischen Unterschied in seiner historischen Bedeutung kein sonderlicher Wert beigemessen.

1 H. BRACHMANN, Zum Ursprung und zur Entwicklung des feudalen Befestigungsbaues. *Zeitschr. Arch.* 16, 1982, 165 ff. – Ders., Der mittelalterliche Befestigungsbau. Untersuchungen zur Funktion und Stellung der Wehrbauten im Geneseprozeß der mitteleuropäischen Feudalgesellschaft. Ungedr. phil Diss. (B) (Berlin 1983). – Ders., Zur Rolle des Befestigungsbaues im Prozeß der Überwindung der Urgesellschaft in Mitteleuropa im 1. Jahrtausend u. Z. *Ethn.-Arch. Zeitschr.* 25, 1984, 489 ff. – Ders., Die sächsisch-fränkischen Auseinandersetzungen des 8. Jahrhunderts im Spiegel des Befestigungsbaues. *Zeitschr. Arch.* 19, 1985, 213 ff. – Ders., Siedlung, Burg und Stadt im Geneseprozeß der mitteleuropäischen Feudalgesellschaft. In: J. HERRMANN (Hrsg.), Familie, Staat und Gesellschaftsformation. Grundprobleme vorkapitalistischer Epochen einhundert Jahre nach Friedrich Engels' Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Akad. d. Wiss. DDR 16 (Berlin 1988) 553 ff. – Ders., Burg und Siedlung im deutschen Feudalstaat vom 8.–13. Jh. In: *Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 1* (Leipzig 1989) 294 ff. – Im folgenden abgekürzt: BRACHMANN (1982); (1983); (1984); (1985); (1988); (1989); (1993).

und in welcher Qualität auch immer – zur Verfügung stehen, war die Archäologie immer wieder bemüht, über den Befund hinaus zu einer kulturgeschichtlichen Aussage zu kommen. Es ist der Versuch, beide unterschiedlichen Quellengattungen – hier stumme Bodenfunde und im Gelände sichtbare Denkmäler und dort schriftliche Hinterlassenschaften zeitgenössischer oder späterer Provenienz – in einen Zusammenhang zu bringen. Dabei lassen sich Einsichten, aber auch neue Fragestellungen gewinnen, und die beteiligten Fächer sind dann aufgefordert, die eigenen, mitunter liebgewonnenen Standpunkte erneut zu überprüfen. Dies kann jedoch nur in einer sinnvollen Weise gelingen, wenn jedes Fach unvoreingenommen an seine Quellen herangeht, sie nicht in gefällige Schemata zwingt oder sich von Wunschvorstellungen leiten läßt. Voraussetzung hierfür ist freilich auch, daß Forschungen in einem ideologiefreien Raum stattfinden können.

Die schriftlichen antiken, spätantiken und frühmittelalterlichen Quellen zum 1. Jahrtausend n. Chr. bieten der Frühgeschichtsforschung im Vergleich zu den Nachrichten über die vorausgegangenen vorgeschichtlichen Jahrhunderte eine breitere Grundlage zur Interpretation geschichtlicher Vorgänge in unseren Breiten. Daneben ist mittlerweile ein erfreulicher Zuwachs an archäologischen Forschungen und Ergebnissen zu verzeichnen, die gezielte Fragen zu landesgeschichtlichen Problemen gestatten. Dennoch sind erhebliche Unterschiede im Forschungsstand sowohl innerhalb der alten wie auch zwischen alten und neuen Bundesländern nicht zu übersehen. Dieser Umstand sollte bei überregional angelegten Studien auf jeden Fall berücksichtigt werden.

Völkerbewegungen am Ausgang der Antike verursachten tiefgreifende Veränderungen in Mitteleuropa und setzten neue Entwicklungen von großer geschichtlicher Tragweite in Gang. Nachdem germanische Stämme und Stammesverbände in vormals staatlich organisiertes römisches Reichsgebiet eingedrungen waren und sich dort dauerhaft niederließen, führte dies zunächst zur Entstehung von regionalen Herrschaftsbereichen auf Stammesebene ohne größere und dauerhafte politische Bedeutung, schließlich ab dem 6. Jahrhundert zu einer reichen Entfaltung merowingzeitlicher Kultur in weiten Teilen Mitteleuropas. Aus den innergermanischen Auseinandersetzungen um die politische und kulturelle Vormachtstellung gingen in dem in Frage kommenden Gebiet zwischen Nordsee und Alpen die stark romanisierten Franken letztendlich als die Kultur gestaltende und die politischen Geschehnisse bestimmende Kraft hervor. Dies bewirkte zumindest in den westlichen Teilen des Frankenreiches eine allmähliche Konsolidierung, und es kam zur Herausbildung von Herrschergeschlechtern wie den Karolingern, Ottonen und Saliern.

Hinter diesem flüchtig skizzierten Bild verbirgt sich bei näherer Betrachtung, besonders wenn die historische Entwicklung einzelner Landschaften untersucht werden soll, ein sehr kompliziertes Zusammenspiel sich gegenseitig beeinflussender Faktoren. Dabei wird man allzu häufig, was für den Archäologen wie für den Historiker gleichermaßen schwer wiegt, auf schmerzliche Lücken in der Fund- und Quellenüberlieferung stoßen. Es lassen sich zwar zahlreiche Fragen stellen, vielfach bleibt man aber zumindest vorläufig die Antworten schuldig. Des weiteren wird sich bei einer differenzierten Betrachtungsweise herausstellen, daß sich Entwicklungsrichtungen und -geschwindigkeit räumlich und zeitlich sehr unterschiedlich entfaltet haben und eine generalisierende, zumal von simplen Geschichtsmodellen vorgegebene Sicht sehr rasch an Grenzen zum Unverbindlichen und Banalen stößt. So ist es unbestritten, um nur ein Beispiel zu nennen, daß die politischen und territorialen Auseinandersetzungen zwischen Franken und Sachsen einerseits und Franken und Alamannen andererseits einen sehr unterschiedlichen Verlauf genommen haben, was in der Folge zu völlig verschiedenen Herrschaftsgebilden und politischen Konstellationen geführt hat.

Komplexität und Dynamik der historischen Abläufe im 1. Jahrtausend sollen hier jedoch nicht im Vordergrund stehen, zumal sie in der Arbeit BRACHMANNs selbst nur ein rohes Gerüst abgeben, wobei gerade der frühgeschichtliche Befestigungsbau den kulturellen und politischen Wandel indizieren soll. Dieser Rahmen ist in zeitlicher wie auch in räumlicher Hinsicht beim gegenwärtigen Kenntnisstand über das 1. Jahrtausend jedoch viel zu weit gesteckt. Der Verf. muß sich gezwungenermaßen über regionale, kulturelle und mentale Unterschiede hinwegsetzen und ist dabei dem vorgegebenen unilinearen, evolutionistischen Geschichtsbild des Historischen Materialismus verpflichtet, um einen wesentlichen Kritikpunkt hier gleich anzusprechen. Um die innergesellschaftlichen Konflikte unter den „Triebkräften und Trägern dieses revolutionären Prozesses“ (BRACHMANN [1982] 165) archäologisch belegen zu können, die beim „Übergangsprozeß von der Gentil- zur Feudalgesellschaft“ (BRACHMANN [1984] 489), überhaupt bei der „Herausbildung des Feudalismus“ (BRACHMANN [1982] 165), entstehen sollen, setzt sich der Verf. selbst unter Druck, möglichst zahlreiche Beispiele für den Burgenbau im 1. Jahrtausend herbeizubringen. Dabei geht vielfach das erforderliche Maß an quellenkritischer Distanz verloren. Diese ideologisch bedingte, einem Zirkelschluß gleichkommende Verfahrensweise ist bei den in den 80er Jahren erschienenen Aufsätzen des Verf. zum selben Thema in ihrer wissenschaftsdisziplinierten Prägung mehr als greifbar – eine Wissenschaftsauffassung, die braves Zitieren der Marx-Engels-Werke wie auch zwanghafte Polemik gegen die „bürgerliche Historiographie“ einschließt (BRACHMANN [1982] 165), worauf ich aber nicht weiter einzugehen gewillt bin.

Wichtiger ist es hier, sich über die Arbeitsweise des Verf. Klarheit zu verschaffen und sich die Qualität seiner archäologischen Quellen näher anzusehen. Vergegenwärtigen wir uns zunächst seine Intention, die bereits schon seinen früheren Arbeiten zugrunde lag und jetzt als „in wesentlichen Teilen ergänzte Habilitationsschrift“ (!) und in sprachlich und gedanklich moderaterer Form „in einem neuen Syntheseversuch zur Diskussion“ gestellt wird (BRACHMANN [1993] Vorbemerkungen). Nach längeren Forschungen zu den deutsch-slawischen Beziehungen wandte sich BRACHMANN mit Beginn der 80er Jahre verstärkt der Kultur und Geschichte des germanisch-deutschen Siedlungsgebietes zu. Da die slawische Frühgeschichte seiner Ansicht nach in den Grundzügen anhand der Burgenforschung erschlossen wurde, „bestand die Notwendigkeit einer zusammenfassenden Darstellung des germanisch-deutschen Befestigungsbaues im 1. Jt. u. Z., da sich in keiner anderen Quellengruppe zugleich derart viele Elemente der Sachkultur bündeln und nirgends sonst über einen archäologischen Befund ein so umfassender Einblick in die Entwicklung einer gegebenen Gemeinschaft möglich ist“ (BRACHMANN [1993] Vorbemerkungen). Selbst wenn dieser erfreuliche Umstand für das ehemalige Arbeitsgebiet des Verf. zutreffen sollte, was ich nicht zu beurteilen vermag, so ist diese Einschätzung keinesfalls für den deutschen Südwesten, also Baden-Württemberg, gültig. Hier ist allein schon die archäologische Ausgangsbasis mangels statistisch besonders ins Gewicht fallender Funde und in erster Linie mangels archäologischer Ausgrabungen jüngerer Datums in befestigten Höhensiedlungen außerordentlich schmal. Lediglich der Runde Berg, Bad Urach, Kreis Reutlingen (Nr. 723), und der Zähringer Burgberg, Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald (Nr. 803), erlauben spezielle, allerdings auch bescheidene Einblicke in frühgeschichtliche Siedlungs- und Sozialstrukturen.

Es soll daher an einigen ausgesuchten Beispielen aus dem von BRACHMANN zusammengestellten Katalog frühgeschichtlicher Burgen gezeigt werden, auf welchen Grundlagen das von ihm entworfene Gebäude steht<sup>2</sup>. Dabei stehen hier aus praktischen Erwägungen Befestigungen in Baden-Württemberg im Vordergrund. Insgesamt findet man in dem nach Bundesländern gegliederten Fundortverzeichnis/Register für Baden-Württemberg 74 Anlagen aufgeführt (S. 257). Dem heutigen Erscheinungsbild nach handelt es sich sowohl um befestigte Plätze wie hoch- bis spätmittelalterliche Burgruinen (Achalm, Reutlingen, Kreis Reutlingen; Schalksburg, Albstadt-Laufen an der Eyach, Zollernalbkreis Nr. 137), um Burgstellen (Lenensburg, Kressbronn, Bodenseekreis Nr. 87) und um Ring- und Abschnittswälle (Kegelriss, Ehrenkirchen-Ehrenstetten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald; Hals, Bodman-Ludwigshafen, Kreis Konstanz Nr. 98), also im weitesten Sinne um Fortifikationen sowohl unterschiedlichen Aussehens und Alters, divergierender Größe und Bauweise als auch um unbefestigte oder nicht mehr als Befestigungen erkennbare exponierte Geländepunkte, wo Gräber (Ailenberg, Esslingen-Rüdern, Kreis Esslingen), Scherben (Calverbühl, Dettingen, Kreis Reutlingen Nr. 173) oder Metallgegenstände (Lochenstein, Hausen am Tann, Zollernalbkreis) gefunden worden sind (Liste 1, S. 35 ff.).

Als erstes fällt auf, daß kaum berücksichtigt wird, daß aus diesen Anlagen auch vorgeschichtliche Funde stammen. In den meisten Fällen stellen sie sogar die Hauptmasse des Fundgutes dar: Lehenbühl, Fridingen, Kreis Tuttlingen – im Register verwechselt mit der Alten Burg, Fridingen bei Singen, Kreis Konstanz Nr. 253, wo es eine Befestigung dieses Namens überhaupt nicht gibt; vielmehr meint Verf. lt. Literaturangabe (W. KIMMIG/E. GERSBACH, Die neuen Ausgrabungen auf der Heuneburg, *Germania* 44, 1966, 136) die Alte Burg bei Langenenslingen-Fridingen, Kreis Biberach, wodurch aber noch mehr Verwirrung gestiftet wird –; Goldberg, Riesbürg-Goldburghausen, Ostalbkreis Nr. 280; Heiligenberg, Heidelberg, Stadtkreis

2 Weitere vom Verf. verwendete Literatur zu germanisch/alamannischen Burgen im südwestdeutschen Raum mit Verbreitungskarten: R. ROEREN, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3.–5. Jahrhundert n. Chr. *Jahrb. RGZM* 7, 1960, 214 ff. – R. v. USLAR, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen (Köln/Graz 1964) – K. WEIDEMANN, Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum Frühmittelalter. *Jahrb. RGZM* 19, 1972, 99 ff. – Ders., Germanische Burgen rechts des Rheins im 5. Jahrhundert. In: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. *Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz (Mainz 1975)* Teil 3, 361 ff. – R. CHRISTLEIN, Die frühe Alamannenzeit. 3. bis frühes 5. Jahrhundert n. Chr. *Hist. Atlas Baden-Württemberg*, Beiwort und Karte III, 6 (Stuttgart 1974). – G. MILDENBERGER, Germanische Burgen (Münster 1978). – M. KNAUT, Frühe Alamannen in Baden-Württemberg. In: D. PLANCK (Hrsg.), *Archäologie in Baden-Württemberg, Ergebnisse und Perspektiven* (Stuttgart 1988) 311 ff. – D. PLANCK, Die Wiederbesiedlung der Schwäbischen Alb und des Neckarlandes durch die Alamannen. In: H. U. NUBER/K. SCHMID/H. STEUER/T. ZOTZ (Hrsg.), *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland* (Sigmaringen 1990) 69 ff. – H. STEUER, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. In: NUBER/SCHMID/STEUER/ZOTZ a. a. O. 139 ff. Im folgenden abgekürzt: ROEREN (1960); v. USLAR (1964); WEIDEMANN (1972); WEIDEMANN (1975) CHRISTLEIN (1974); MILDENBERGER (1978); KNAUT (1988); PLANCK (1990); STEUER (1990).

Heidelberg Nr. 332; Grenzacher Horn, Grenzach-Wyhlen, Kreis Lörrach Nr. 287; Heuneburg, Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen Nr. 376; u. ä. m. Leider werden die sehr auffälligen topographischen Unterschiede dieser befestigten Höhensiedlungen, ihre Lage im Gelände und die Gestalt ihrer Wehranlagen völlig außer acht gelassen.

Weitere Anlagen ohne Fundmaterial (Stöckenburg, Vellberg, Kreis Schwäbisch Hall Nr. 727 – 7. und frühes 8. Jh.) sind entweder historisch datiert<sup>3</sup> oder scheinen nur nach typologischen Gesichtspunkten oder „befestigungstopographischen Erwägungen“ (BRACHMANN [1993] 115) aufgeführt worden zu sein (Hals, Bodman-Ludwigshafen, Kreis Konstanz Nr. 98 – 8. bis spätes 9. Jh.)<sup>4</sup>, wobei man leider nicht erfahren darf, nach welchen. Es mutet schon recht seltsam an, daß in einer Arbeit über den frühmittelalterlichen Befestigungsbau es nicht für nötig befunden wurde, auch nur den geringsten Versuch zu unternehmen, die Masse sehr unterschiedlicher Befestigungen einer Typologie nach Gestalt, Größe und Lage im Gelände zu unterziehen. Dem Leser wird somit die Möglichkeit vorenthalten, die Entscheidungskriterien nachzuvollziehen, die zu einer solchen eigenwilligen Selektion führten.

Die notwendige Grundlagenarbeit, wie sie etwa B.-U. ABELS für Unterfranken oder H.-W. HEINE für das Gebiet zwischen junger Donau und westlichem Bodensee geleistet haben<sup>5</sup>, setzt die örtliche Kenntnis jeder einzelnen Anlage und ihres Umlandes voraus oder, falls dies nicht möglich ist, so doch den Rückgriff auf gute archäologisch-topographische Aufnahmen jüngerer Datums. Verständlicherweise sind bei einer Anzahl von mehr als 800 Objekten ausreichende Ortskenntnisse nicht zu erwarten, und natürlich gibt es auch nicht von jeder Anlage brauchbare Vermessungspläne. Daher sind zweifellos einer solch weiträumig konzipierten Untersuchung eindeutig Grenzen gesetzt, wie die Vorhaben etwa R. v. USLARS (1964) oder G. MILDENBERGERS (1978) bereits erkennen ließen. Obwohl, wie BRACHMANN in den Vorbemerkungen erwähnt, er „in den achtziger Jahren ausgedehnte Studienreisen in die Altbundesländer unternommen und ausgewählte Befestigungen und deren Umland auch im Gelände selbst studieren“ konnte, mußte er sich letztendlich auf jüngere, nach Möglichkeit räumlich und thematisch überschaubare Veröffentlichungen stützen und darauf verlassen können. Für das 4. bis 6. Jahrhundert beruft sich Verf. (lt. Literaturangaben Liste 1, S. 35 ff.) hauptsächlich auf den mit alamannischen befestigten Höhensiedlungen vertrauten H. STEUER (STEUER 1990). Dieser wiederum griff auf ältere Zusammenstellungen und Kartierungen zurück (ROEREN [1960]; CHRISTLEIN [1974]) und auf eine jüngere Übersicht frühalamannischer Siedlungen und Höhensiedlungen (KNAUT [1988]), die einer kritischen Überprüfung im Einzelfall durchaus nicht immer standhält (vgl. M. LUIK/H. SCHACH-DÖRGES, Römische und frühalamannische Funde von Beinstein, Gde. Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 349 ff.).

Dennoch bleibt unverständlich, was den Verf. dazu bewogen hat, derart wahllos aus den ihm zur Verfügung stehenden Übersichten zu greifen und willkürliche Zuweisungen zu treffen, was den archäologisch-chronologischen Zusammenhang zwischen Fundstoff und Befestigungsanlage angeht. In seinem Katalog der Höhensiedlungen des 3. bis 5. Jahrhunderts (Liste 1, S. 35 ff.) tauchen weitere Fundorte auf, für die genau die gleichen oben geschilderten Merkmale gelten (befestigt – unbefestigt; fundführend – fundlos). Sie sind aber aus unerfindlichen Gründen im Fundortverzeichnis und auf den Karten (Beilage 1–3) dann doch nicht vertreten: Achalm, Reutlingen, Kreis Reutlingen; Hohen Krähen, Hilzingen-Duchtingen, Kreis Konstanz; Kegelriß, Ehrenstetten-Ehrenkirchen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald; Lochenstein, Hausen am Tann, Zollernalbkreis; Rosenstein, Heubach, Ostalbkreis; Schalksburg, Altstadt-Laufen an der Eyach, Zollernalbkreis; Kügeleskopf, Ortenberg, Ortenaukreis; Ailenberg, Esslingen-Rüdern, Kreis Esslingen; Schloßberg, Sulzburg, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Solch eine unsystematische, nicht mehr nachvollziehbare Verfahrensweise schmälert in erheblichem Umfang den Wert dieser Arbeit und erweist der frühmittelalterlichen Burgenforschung bestimmt keinen guten Dienst.

Als ein Beispiel für die zahlreichen Widersprüchlichkeiten und Nachlässigkeiten im Werk BRACHMANNS auch auf dem Gebiet der Fundstellenbelege und als Beispiel für seinen Umgang mit Literaturzitate sei der Ort Dettingen angeführt. Dieser Ort führt die Registernummer 173 im Fundortverzeichnis: Dettingen, Kr.

3 castrum Stocheimpurc, erstmals erwähnt 822; die basilica sancti Martini innerhalb der Anlage muß jedoch schon vor 741 existiert haben. Siehe hierzu A. SCHNEIDER, Die Pfarrkirche St. Martin zu Vellberg-Stöckenburg, Landkreis Schwäbisch Hall. In: 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit (Würzburg 1992) 221 ff.

4 Von der Abschnittsbefestigung auf dem Hals sind Funde der Michelsberger Kultur und aus spätrömischer Zeit bekannt geworden, darunter ein Antoninian des Philippus Arabs (244–249 n. Chr.). HEINE (Anm. 5, Nr. 24) dagegen schlägt eine Datierung ins 4./5. Jh. und ins 8.–11. Jh. n. Chr. vor.

5 B.-U. ABELS, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler Unterfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. B/6 (Kallmünz/Oberpfalz 1979) – H.-W. HEINE, Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1978).

Tübingen. Folgt man nun den Seitenverweisen in BRACHMANN'S Werk S. 35, 63, 76, 79, so findet man dort neben dem Calverbühl bei Dettingen an der Erms (!) auch einen von R. CHRISTLEIN äußerst vorsichtig formulierten Gedanken hinsichtlich eines möglicherweise wehrhaften Herrenhofes in der Nähe dieser Gräber, freilich ohne die geringste Spur eines archäologischen Anhaltes (R. CHRISTLEIN, Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysios zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 573 ff. bes. 596). Daß sich an diesem Platz keine Burg entwickelt hat, führt CHRISTLEIN auf das alsbaldige Verschwinden des ortsansässigen Geschlechts zurück. Von einer Burg ist also nur im negativen Sinn die Rede. Aus dieser Formulierung kreiert BRACHMANN eine Befestigung des 7./frühen 8. Jahrhunderts. Zu allem Verdruß nennt er unter der Registernummer 173 Dettingen, Kr. Tübingen, als Literaturbeleg einen weiteren Artikel CHRISTLEIN'S, der sich aber mit dem Einzelfund eines Saxscheidensbeschlages, wohl ein verlagertes Grabfund, aus dem Hangbereich der Burgruine Teck bei dem Ort Dettingen unter Teck, Kreis Esslingen, befaßt (R. CHRISTLEIN, Funde des 8. Jahrhunderts von zwei württembergischen Burgen. Arch. Korrb. 3, 1973, 455 ff.). So hat man nun die Wahl zwischen einer vermeintlichen Höhensiedlung, nämlich Calverbühl bei Dettingen an der Erms, Kreis Reutlingen (KNAUT [1988] Nr. 163; danach STEUER [1990] Nr. 46)<sup>6</sup>, dann einer von CHRISTLEIN nicht einmal in Erwägung gezogenen Burg bei Rottenburg-Dettingen, Kreis Tübingen, und, warum auch nicht, der Burg Teck oberhalb vom Ort Dettingen unter Teck, Kreis Esslingen, die im Kapitel „Der spätmerowingische Befestigungsbau des 7. und frühen 8. Jahrhunderts“ vertreten ist. Derselben Burg begegnet man wieder unter der Registernummer 571 Burg Teck, Owen, Kreis Esslingen, belegt mit einem verkümmerten Literaturzitat ohne Angabe der Seitenzahl. Findet man endlich die Stelle im Text (S. 76), so ist dort zu erfahren: „Hingewiesen sei auch auf merowingerzeitliche Funde (welch wundersame Vermehrung!, der Rez.) vom Hochplateau von Teck, die R. CHRISTLEIN auf Grund topographischer Erwägungen mit einer entsprechenden Siedlung bzw. einem befestigten Platz auf der Höhe glaubt verbinden zu können“.

Abgesehen von diesen nicht singulären Schlampereien, haben alle drei Beispiele eines gemein: Sie sind reine Spekulation. Es ist sicherlich nichts dagegen einzuwenden, von Fall zu Fall Fragen des Zusammenhanges zwischen Fundniederschlag und topographisch exponierten Plätzen zu erörtern. Ein in die Irre führender Weg ist aber dann eingeschlagen, wenn Vermutungen, vorsichtige Erwägungen, Hypothesen oder mißverständene Textstellen gleichsam zu Tatsachen erhoben werden. Dies sind jedoch nicht nur BRACHMANN'S Fall und Sache, wenn zweifelhafte Objekte unkommentiert und wissenschaftlich unreflektiert in Fundortverzeichnisse und Kataloge aufgenommen werden und vor allem in Verbreitungskarten ihren Niederschlag finden. Auf diese wichtigen Informationsquellen und Orientierungshilfen wird erfahrungsgemäß jeder Bearbeiter, besonders auch der Landeshistoriker, in gutem Glauben auf die Zuverlässigkeit archäologischer Forschung zuallererst zurückgreifen. Ein Beispiel, wie schnell sich solche Dinge festsetzen können, ist die Lenensburg bei Kressbronn im Bodenseekreis, eine mittelalterliche Burgstelle mit Vor- und Hauptburg, die sich dem heutigen Erscheinungsbild nach zwanglos in den Kreis weiterer oberschwäbischer Burgen einfügt. G. KRAHE erwähnt in einer Fußnote, daß unter den hallstattzeitlichen Funden möglicherweise auch „germanische Scherben“ seien (G. KRAHE, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Württembergischen Oberschwaben. Ungedr. Diss. [Tübingen 1958] 172 mit Anm. 499). In welchem archäologischen Zusammenhang die wenigen Scherben allerdings zu sehen sind, konnten die Ausgrabungen G. BERSUS nicht klären (BIEL wie Anm. 4, Nr. 36). Diese Notiz wurde Ende der 60er Jahre von G. WEIN in einem Vortrag über „Burgen des alamannischen Adels im frühen Mittelalter“<sup>7</sup> aufgegriffen. Seitdem ist die Lenensburg als

6 In Kenntnis der Örtlichkeit – es handelt sich um eine kleine, kegelförmige Kuppe vulkanischen Ursprungs etwa 100 m über der Talsohle im Hang gelegen – ist bestenfalls an eine kleine Hütte auf dem 7 × 7 m messenden Plateau zu denken. Eher unwahrscheinlich ist eine Bebauung der überaus steilen Hänge, die im übrigen keine Spuren einer Fortifikation in Gestalt von Gräben und/oder Wällen aufweisen. Auf dem Plateau soll ehemals eine kleine Kapelle gestanden haben. Neben hallstattzeitlichen sind auch frühgeschichtliche und mittelalterliche Scherben bekannt geworden. Hierzu siehe J. BIEL, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987) 227 ff. – In Anbetracht der besonderen topographischen Situation sollte man den irreführenden Begriff „Höhensiedlung“ vermeiden, worunter man doch im allgemeinen eine aus mehreren Gebäuden bestehende menschliche Niederlassung in Schutzlage versteht.

7 Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e.V. Protokoll über die Arbeitssitzung vom 8. November 1969, Nr. 155. – Darin noch weitere z. T. unhaltbare Beispiele für frühgeschichtliche Burgen. Bedauerlicherweise sind die in der Diskussion mit Recht vorgetragenen Bedenken prominenter Vertreter der prähistorischen und frühmittelalterlichen Archäologie wie auch der Historiker vor dem Hintergrund einer allgemeinen Burgen-Euphorie in den 60er Jahren nicht sonderlich ernstgenommen und alsbald in den Wind geschlagen worden. Diese Entwicklung dürfte sicherlich nicht das Anliegen der Initiatoren frühgeschichtlicher Burgenfor-

„germanische Burg“ fest in der Literatur verankert (WEIDEMANN [1975]; MILDENBERGER [1978]; KNAUT [1988]; STEUER [1990]). Das Material wurde erstmals im Rahmen einer Arbeit über vorgeschichtliche Höhensiedlungen vorgelegt, ist aber bislang von der frühgeschichtlichen Forschung nicht gebührend diskutiert worden<sup>8</sup>. Dasselbe gilt auch für die Scherbenfunde vom Calverbühl bei Dettingen an der Erms, Kreis Reutlingen, wie auch für weitere Funde von befestigten wie unbefestigten Fundplätzen im Land, die für die alamannische Epoche in Anspruch genommen werden (zuletzt KNAUT [1988]).

Die quellenkritische Aufarbeitung und archäologische Vorlage dieses Fundstoffes, besonders der Keramik, wobei die Höhlenfunde miteinbezogen werden sollten, scheint mir eine dringliche Aufgabe zu sein, um ein klares und zuverlässigeres Bild der Besiedlungsgeschichte der Jahrhunderte nach dem Limesfall zu gewinnen. Mit zur Besiedlungsgeschichte gehört sicherlich auch eine Geschichte des Wehrbaues, der castra, castella, Burgen oder wie immer man auch diese fortifikatorischen Einrichtungen im einzelnen dann nennen mag. Hierbei müssen jedoch neben kleinräumigen, auf Siedlungskammern und Fundlandschaften bezogene Untersuchungen auch befestigungstechnische Aspekte berücksichtigt werden<sup>9</sup>.

Gewiß sind etliche der exponierten Plätze wiederholt und aus unterschiedlichen Gründen aufgesucht worden, wie das mitunter breite Fundspektrum nahelegt. Daraus aber zwangsläufig den Schluß zu ziehen, daß allein schon der Fund einer Kerbschnittschnalle, eines Saxscheidenbeschlages, einiger Scherben, Münzen oder Gräber innerhalb oder in der Nähe einer vorgeschichtlichen Anlage oder einer hoch- bis spätmittelalterlichen Burg als Beleg für eine Ansiedlung oder gar für eine frühgeschichtliche Befestigung zu gelten habe, kann in keiner Weise überzeugen. Diesem saloppen Verständnis von archäologischen Funden verbunden mit voreiligen Schlüssen begegnet man in jüngster Zeit des öfteren. Um in der frühmittelalterlichen Burgenforschung wirklich voran zu kommen, bedarf es aussagefähigerer und sicherer Indizien, wie sie durch gründliche Materialstudien und besonders durch gezielte Grabungen gewonnen werden können.

Mehr als nur ein fragwürdiges Verbreitungsbild und ein zu Ärgernissen Anlaß gebendes Fundortverzeichnis ist erst durch einen behutsamen wie auch kritischen Umgang mit den archäologischen Quellen und dem Schrifttum zu erreichen. Nur dann kann auch die Gefahr eines schiefen Geschichtsbildes vermieden werden, das großen Entwürfen häufig innezuwohnen pfl egt. Von diesem Ziel scheint mir insbesondere die Arbeit BRACHMANNs noch weit entfernt zu sein.

#### *Anschrift des Verfassers*

Dr. CLAUS OEFTIGER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Silberburgstraße 193  
70178 Stuttgart

---

schung gewesen sein. Hierzu siehe die anregenden Gedanken bei R. v. USLAR, Frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Alpen und Nordsee. Beispiele zu ihrer Form und Funktion. Bl. dt. Landesgesch. 94, 1958, 65 ff. – Ders. (Anm. 2) – und den richtungswisenden Artikel von J. WERNER, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts. In: Speculum Historiale, Festschr. J. SPÖRL (Freiburg/Br./München 1965) 439 ff.

8 BIEL (Anm. 4) 227 ff. (Calverbühl); 287 ff. (Lenensburg).

9 Als beispielhafte archäologisch-historische Regionalstudien in diesem Sinne können gelten R. SCHINDLER, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (Trier 1968). – Ders./K.-H. KOCH, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Großherzogtums Luxemburg. Trierer Grabungen und Forschungen 13 (Mainz 1977). – K.-J. GILLES, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschr. Beih. 7 (Trier 1985). – Maßgeblich beigetragen zur Qualität dieser Arbeiten haben besonders im Saarland gezielte Sondagen, systematische Begehungen und gute archäologisch-topographische Pläne.